



DER STRENGE BLICK DER MAMIE EISENHOWER

Fritz Klimschs »Frau am Wasser« begleitete die Angestellten der IG Farben täglich auf ihrem Weg zum Mittagessen im Casino – und kaum jemand nahm an diesem weiblichen Akt in ungewöhnlicher Sitzhaltung Anstoß. Aber als die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg das IG-Farben-Areal besetzten, und hier das »Pentagon of Europe« entstand, bekam der damalige Oberkommandierende der amerikanischen Besatzungsgruppen in Deutschland und spätere US-Präsident, Dwight D. Eisenhower, im Sommer 1945 Besuch von seiner Frau Mamie. Sie soll vom Anblick der unbekleideten Dame wenig begeistert gewesen sein, soll gar die Moral der GIs in Gefahr gesehen haben. So wurde die Bronzeskulptur aus dem Jahre 1929 kurzerhand auf das Firmengelände der Farbwerke Hoechst »entsorgt« und kehrte erst nach dem Einzug ins IG-Farben-Haus durch die Goethe-Universität Anfang 2000 wieder an ihren angestammten Platz zurück – ohne Proteste von Professoren und Studierenden. *Ulrike Jaspers*



MISSLUNGENER FENSTERAUSTAUSCH IM IG-FARBEN-HAUS

Um das IG-Farben-Haus optisch höher erscheinen zu lassen, wandte Architekt Hans Poelzig einen Trick an. Er verminderte die Höhe der Geschosse nach oben

hin um 18 Zentimeter. Zu der Zeit, als die amerikanischen Streitkräfte in dem Gebäude ihr Hauptquartier hatten, sollten alle 2000 Fenster ersetzt werden. Der Glaser nahm Maß an einem der Fenster im Erdgeschoss und war unangenehm überrascht, als er feststellen musste, dass die neuen Glasscheiben in den höheren Etagen in zunehmendem Maße zu hoch waren. *Anne Hardy*



LEO FROBENIUS UND SEINE SPEZIELLE ART DER DRITTMITTEL-AKQUISE

Der Afrika-Forscher Leo Frobenius hatte in den 1920er und 1930er Jahren seine eigene Art, »Drittmittel« für seine kostspieligen Expeditionen zu akquirieren:

Worten »Mein Geld ist weg ...« begann. Außerdem wird von seiner triumphalen Rückfahrt nach Frankfurt im offenen Geländewagen erzählt, der »afrikanische Wüstensand« wurde allerdings erst im Frankfurter Stadtwald über die Fahrzeuge verstreut. Legenden oder Wahrheit? – Die Geschichten passen auf jeden Fall zu Frobenius, den seine Biografen Hans-Jürgen Henrich und Bernhard Streck bei aller Anerkennung seiner Verdienste für die Ethnologie als leidenschaftlich, unerschrocken, draufgängerisch und auch als Schwärmer und Schwindler beschreiben. *Ulrike Jaspers*

AUS EINEM GUTACHTEN: »DÉFORMATION PROFESSIONELLE UNSERER ARMEN MUTTERSPRACHE«

Ein Fundstück aus den Akten des Universitätsarchivs – natürlich anonymisiert: In einem Habilitationsgutachten für die Philosophische Fakultät aus dem Jahre 1959 erhebt der Gutachter einige sprachliche Einwände, die aber das Verfahren insgesamt dann nicht blockiert haben. »Sprachliche Eigenheiten wie »verbale Reaktion« statt »Antwort« (S.41) »Erwartungen und Wünsche werden in Lohnforderungen verbalisiert« statt

KURIOSES UND ANEKDOTISCHES

aus 100 Jahren Goethe-Universität

Als großer Selbstinitiator scheute er auch in theatralischer Geste einen Ritt auf einem indischen Elefanten nicht, umringt von verkleideten Damen, die ihm huldigten. Ein früherer Mitarbeiter seines Instituts für Kulturmorphologie berichtet von einem anderen Auftritt: Frobenius ritt zu Pferde in das Zelt des Zirkus Sarrasani, gefolgt von seinem Schüler Adolf E. Jensen und mehreren Afrikanern mit kaiserlichem Signal und einem Lied, das mit den

»ausgedrückt« oder wahrscheinlicher »umgesetzt« (S.166). »Lohngleichgültigkeit« (S.71) oder gar »Vorgesetztenzufriedenheit« (S. 118 – gemeint ist nicht etwa die Zufriedenheit des Vorgesetzten, sondern mit dem Vorgesetzten) und ähnliche Wortgreueln mag man als déformation professionnelle unserer armen Muttersprache hinnehmen oder nicht – auf jeden Fall aber möchte ich »das Bedürfnis nach angemessenen Mitteln zur Reproduktion

des Lebens« (S. 28 u.a.a.O.) als obszön ablehnen. Trotz dieser meiner laienhaften Bemerkungen [...] habe ich den Eindruck, daß es sich bei dieser Arbeit [...] um eine sehr tüchtige [...] Leistung handelt.«

Notker Hammerstein



AUFGELÖSTE NOBELMEDAILLE

Als Hitler den Deutschen verbot, Nobelpreise anzunehmen, gaben die Physiker Max von Laue und James Franck ihre Medaillen Niels Bohr in Dänemark zur Aufbewahrung. Als die Deutschen Dänemark besetzten, löste Bohr die beiden Medaillen in Königswasser auf. Nach dem Krieg wurde das Gold zurückgewonnen und die Medaillen wurden neu geprägt. 1951 wurden sie von Laue und Franck wieder überreicht. Die Nobelpremiemedaille Max von Laues liegt heute im Universitätsarchiv Frankfurt.

Horst Schmidt-Böcking



AUF EINEM FELDE BEI HEUSENSTAMM: DIE ENTFÜHRUNG DES PHYSIKERS KYU-MYUNG CHUNG NACH SÜDKOREA

Nach Beendigung seines Physikstudiums an der Seoul National University kam Kyu-Myung Chung 1958 als Stipendiat nach Frankfurt mit der Absicht, bei Friedrich Hund, einem Schüler von Max Born (Nobelpreis 1954 und Professor in Frankfurt von 1919 bis 1921) und Weggefährten von Werner Heisenberg, seine Kenntnisse der Quantentheorie zu

vertiefen. Hund hatte aber bereits Frankfurt verlassen, sodass Chung schließlich bei Bernhard Mrowka, einem früheren Mitarbeiter Hunds, seine Dissertation begann. Diese wurde aber 1967 durch ein dramatisches Ereignis unterbrochen.

Die Wiedervereinigung Koreas war Chung, der noch Verwandte in Nordkorea hatte, zeitlebens ein wichtiges Anliegen. Unter einem Vorwand, der wohl mit dem Schicksal seiner nordkoreanischen Verwandten zusammenhing, bestellte man Chung 1967 zu einem Treffen auf einem Feld in der Nähe von Heusenstamm. Was sich nach Chungs Bericht dann abspielte, mutet an wie eine Szene aus einem amerikanischen Agententhriller. Ein Wagen erschien, mehrere Männer stiegen aus und hielten ihm eine Pistole in den Rücken. Sie zwangen Chung, in den Wagen zu steigen und entführten ihn anschließend mit dem Flugzeug nach Südkorea. Dort wurde ihm (zusammen mit weiteren koreanischen Intellektuellen, darunter auch der Komponist Isang Yun) von der damaligen Militärregierung der Prozess gemacht. Wegen Hochverrats wurde Chung zum Tode verurteilt und wartete in der Zelle auf seine Hinrichtung.

Inzwischen war die Nachricht von Chungs Schicksal auch in Frankfurt bekannt geworden, und die Studenten und Universitätsangehörigen sammelten Unterschriften für seine Begnadigung und Freilassung. Hermann Hartmann, Professor für Theoretische und Physikalische Chemie an der Goethe-Universität und Freund Friedrich Hunds, hatte einen früheren Mitarbeiter, der inzwischen Berater des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika war. Hartmann kontaktierte seinen Schüler mit der Bitte, auf den Präsidenten einzuwirken, damit die USA ihren Einfluss auf Südkorea zur Freilassung Chungs geltend machen würden. Schließlich intervenierte auch noch die deutsche Bundesregierung unter dem damaligen Kanzler Willy Brandt, sodass Chung tatsächlich freigelassen wurde und nach Deutschland zurückkehren durfte. Er promovierte dann 1972 bei Mrowka in theoretischer Physik und wurde nach dessen Tod Mitarbeiter von Hermann Hartmann bis zu dessen Tod im Jahr 1984. Im darauffolgenden Jahr machte sich Chung notgedrungen selbstständig, indem er eine Firma zur Produktion und zum Vertrieb von Tofu gründete, die auch sehr erfolgreich war, bis er fünf Jahre später

an einem heimtückischen Leiden erkrankte, das seinen Körper von den Füßen bis zum Hals lähmte. Er sagte später mit dem ihm eigenen Humor, er habe mit neun Monaten künstlicher Beatmung wohl den Rekord des Nordwest-Krankenhauses gebrochen. Er gestand aber auch, dass er diese Zeit nur überstehen konnte, indem er in Gedanken Probleme der theoretischen Physik zu lösen versuchte. Die Lähmungserscheinungen bildeten sich zwar zurück, doch nie mehr so weit, dass ihm ein normales Leben möglich gewesen wäre. Der Theorie blieb er aber immer bis zu seinem Lebensende im Jahr 2005 interessiert und aktiv verbunden. *Dieter Schuch*



VERSCHWUNDENE AMTSKETTE

Die heutige Amtskette des Präsidenten ist die dritte seit der Gründung der Universität. Auf der Medaille der ersten Amtskette war ein Bild Kaiser Wilhelms II. zu sehen. Sie wurde dem Rektor Richard Wachsmuth in einem feierlichen Festakt am 27. Januar 1915, dem Geburtstag des Kaisers, überreicht. 1932, als die Universität nach Goethe umbenannt wurde, kam auf die Vorderseite der Medaille das Bild des Frankfurter Dichters. Auf der Rückseite waren die Köpfe von Johann Christian Senckenberg und Franz Adickes zu sehen. Diese Amtskette wurde während der Studentenunruhen von 1968 bei einer Besetzung des Rektorats gestohlen. Die Studenten wollten auch äußerlich mit alten Traditionen und Zeichen akademischer Würden wie Talaren und Doktorhüten brechen. Unter Universitätspräsident Hartwig Kelm wurde 1983 eine neue Amtskette mit dem Bildnis Goethes angefertigt. Sie war eine großzügige Stiftung des Frankfurter Juweliers Heinz Ross, dem Inhaber der 1768 gegründeten Juwelier-Werkstatt Hessenberg. *Anne Hardy*

ADORNO UND RECLAM-AUSGABE »DAS KALTE HERZ«

Melusine Huss, die Frankfurter Buchhändlerin, bei der Gretel Adorno samstags Kriminalromane zur Ansicht mitnahm, die sie am Montag zerlesen mit der Bemerkung zurückbrachte, sie kämen wohl doch nicht in Frage; Melusine Huss erzählte einmal, sie wisse immer, wann sich eine neue Liebesbeziehung Adornos anbahne, denn immer dann komme er in den Laden und verlange Wilhelm Hauff, »Das kalte Herz«, in der Reclam-Ausgabe, die er sich aufwendig einpacken lasse.

Klaus Reichert



DIE »NACHSEMINARE« IM CAFÉ LAUMER

Café Laumer, bürgerliches Konditorei-Café an der Bockenheimer Landstraße, Ecke Brentanostraße, war vor allem bei den Soziologen und Philosophen des Instituts für Sozialforschung und des Kreises um Karl Mannheim beliebt. Neben der gepflegten Atmosphäre und dem hervorragenden Gebäck war es vor allem die Lage in der Mitte zwischen Universität und Innenstadt, die das Café zu einem bevorzugten Treffpunkt machte. Es diente außerdem als Lokal für öffentliche Diskussionen und seminarähnliche Veranstaltungen wie zum Beispiel Wiesengrund-Adornos »Nachseminare«, die »wahrscheinlich zu unserem Bildungsgang mehr beigetragen haben als der offizielle Vorlesungsbetrieb«. (Ernst Erich Noth). Das Café besteht noch an derselben Stelle.

*Wolfgang Schivelbusch, in
»Intellektuellendämmerung«*

ÜBER DAS «KRÄNZCHEN»: »... WIE DIE WILDEN TIERE ÜBEREINANDER HERGEFALLEN ...«

»Kränzchen« war die interne Bezeichnung für die von Mitgliedern des Instituts für

Sozialforschung regelmäßig abgehaltene Diskussionsrunde, an der auch Außenstehende teilnahmen, wie zum Beispiel Karl Mannheim, Kurt Riezler, Kurt Goldstein, Carl Menicke. Dazu schrieb Theodor W. Adorno 1967: »War etwas an den berühmten zwanziger Jahren daran, so ließ es in diesem Kreis sich erfahren. Wir sind oft wie die wilden Tiere übereinander hergefallen; man kann sich das kaum vorstellen, in einer Rückhaltlosigkeit, die auch vor den schärfsten Angriffen auf den anderen: daß er ideologisch sei oder umgekehrt, daß er bodenlos dächte oder was immer das war, nicht haltgemacht hat, aber ohne daß das der Freundschaft ... den leisesten Abtrag getan hätte.«

*Wolfgang Schivelbusch, in
»Intellektuellendämmerung«*

PLÄDOYER FÜR EINE AMPEL: »... DER UNMITTELBARSTEN LEBENSGEFAHR AUSGESETZT«

Im Frankfurter Universitätsarchiv hat sich ein Vorgang erhalten, der dokumentiert, wie Adorno um das Wohl seiner Studenten besorgt war. Am 12. Mai 1958 schrieb er an den Rektor der Universität: »Der Verkehr auf der Senckenberganlage macht es den zahlreichen Angehörigen der Universität, die gezwungen sind, diese überbelastete Straße zu überqueren, gerade in nächster Universitätsnähe [...] außerordentlich schwer. Oftmals überqueren sie die Senckenbergstraße im Laufschrift [...] Dieser Zustand ist bedenklich. Wenn ein Student, wie es doch schließlich sein Recht sein sollte, in Gedanken über die Straße geht, ist er der unmittelbarsten Lebensgefahr ausgesetzt.«



Der Polizeipräsident schaltete sich ein und versprach Hilfe: Er ließ einen Fußgängerweg auf der Straße markieren. Allerdings bewährte sich dieser Zebrastreifen aus Sicht Adornos nicht. Er forderte deshalb, eine Brücke von der Universität hinüber zum Institut für

Sozialforschung zu bauen. Am 29. November 1961 wandte er sich nochmals an die Universitätsleitung: »Studenten, die, was doch wohl legitim wäre, in Gedanken sind, werden dafür unmittelbar mit dem Tod bedroht. [...] Helfen könnte nur entweder eine Brücke für Fußgänger über die Senckenberganlage oder eine Umleitung des gesamten Verkehrs.« In einem Leserbrief an die F.A.Z. machte Adorno am 18. Juli 1962 sein Anliegen auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Allerdings baute die Stadt Frankfurt weder die Brücke, noch leitete sie den Verkehr um. Der Polizeipräsident ließ aber eine Ampelanlage installieren, die heute noch Studierenden das sichere Überqueren der Senckenberganlage ermöglicht. *Michael Maaser*

PAKET AUS DER DDR: MARX-ENGELS- AUSGABE ALS STAATSGEFÄHRDENDES PROPAGANDA-MATERIAL

Der Sozialphilosoph Oskar Negt gilt als einer der herausragenden Vertreter der zweiten Generation der Frankfurter Schule, der die Zeit der 1960er und 1970er Jahre maßgeblich mitprägte. Bei einem Vortrag in Frankfurt schilderte er im vergangenen Jahr eine Episode, die



bezeichnend für die Phase des Kalten Kriegs ist: 1960 bekam Negt, damals Adornos Doktorand, statt der in der DDR bestellten Marx-Engels-Ausgabe Post vom Amtsgericht Frankfurt: Es sei ein Paket mit staatsgefährdendem Propagandamaterial für ihn eingetroffen. Hier ein Auszug aus dem Brief des Amtsgerichts Frankfurt, der zu Negts inzwischen im Archivzentrum der Frankfurter Universitätsbibliothek befindlichen Vorlass gehört: »Es wird Ihnen mitgeteilt, dass ein an Sie gerichtetes Paket aus der Sozialistischen Besatzungszone, in welchem sich staatsgefährdendes Propagandamaterial befand, auf Grund der

gesetzlichen Bestimmungen von dem Amtsgericht in Rothenburg beschlagnahmt worden ist.«

Negt wartete damals tatsächlich dringend auf eine Büchersendung mit Bänden der Marx-Engels-Werke aus Ost-Berlin und sah sich veranlasst, das Amtsgericht aufzuklären: »Auf Grund des innerdeutschen Handels sind alle Bücher, die im Dietz- und Aufbauverlag erschienen sind, im westdeutschen Buchhandel erhältlich. Ich folgere daraus, dass sie deshalb nicht staatsgefährdend sein können.« Und weiter betonte er, dass es keine westdeutsche Gesamtausgabe von Marx gebe, weshalb man gezwungen sei, sich auf die ostdeutsche Edition zu stützen. Was aus heutiger Sicht eine Lappalie ist, war für Negt ein echtes Problem. Die akademische Auseinandersetzung mit dem Marxismus wurde in der Adenauer-Ära und Zeiten des Kalten Krieges auch juristisch unter die Lupe genommen. *Ulrike Jaspers*



DIE KARL-MARX-UNIVERSITÄT MITTEN IN BOCKENHEIM

Es war im Frühjahr 1968: Nach der Besetzung des Rektorats während der Studentenstreikes gegen die Notstandsgesetze hatte der damalige Rektor Walter Rüegg die Polizei gerufen, jetzt war die Polizei im Rektorat – damals noch im Hauptgebäude – und die Studenten waren ausgesperrt. Wie können wir eine Eskalation vermeiden, wie einen Zusammenstoß mit der Polizei verhindern? Protest von außen! Keine direkte Begegnung! So wurde die Johann Wolfgang Goethe-Universität für einige Tage zur Karl-Marx-Uni: Wir besorgten uns alle notwendigen Utensilien und fertigten ein riesiges Transparent an, das wir über dem Haupteingang befestigten. Die Aktion war gelungen, wir freuten uns und zogen ab, ebenso wie später die völlig irritierte Polizei – und es blieb friedlich! *KD Wolf*

Graffiti im AfE-Turm

»TURM ICH WILL EIN KIND VON DIR!«

Die Sprüche aus dem Bildungssilo, die Gedanken- und Gefühlswelt einiger Studentengenerationen widerspiegeln, sind dank verschiedener Aufsätze und Bücher weiter erforschbar, während das Kommunikationsmedium



längst als Schutt abtransportiert wird. Einst gipfelte die Liebe zu diesem Ort in: »Turm ich will ein Kind von Dir!« Fast 35 Jahre sind es her, dass ich – damals Soziologie-Student und eigentlich kein großer Freund des Turms und der unästhetischen Schmierereien auf den Wänden – die Graffiti sprüche sammelte und 200 davon in dem Buch »Freiheit für Grönland, weg mit dem Päckchen« publizierte. Irgendwann hatte mich der Forscherdrang gepackt, und ich begann zu sammeln und zu notieren: politische Parolen und philosophische Abhandlungen, Gedichte und Wortspiele, Witziges und Ironisches, Intellektuelles und Dummes. Zum Beispiel: »Die dunkelste Kneipe ist besser als der hellste Arbeitsplatz.« – »Fighting for peace is like fucking for virginity.«

Is heute ist mir nicht klar, warum die Wand – sonst ein Symbol für Abgrenzung und Trennung – als Medium für anonyme Kommunikation erhalten musste. War es mehr als Vandalismus und Reaktion auf den hässlichen Betonbau? Steckte dahinter ein ausgeprägtes Kommunikationsbedürfnis besonders der Sozialwissenschaftler?

Spannend fand ich die kommentierten Sprüche, so entstanden richtige »Argumentationsketten«. Auf »Gott ist tot (Nietzsche)« folgte »Nietzsche ist

tot (Gott)«. Oder die Erkenntnis »An Jesus kommt keiner vorbei« wird mit dem Zusatz versehen »... außer Beckenbauer«. Und unter die Aufforderung »Alles anzweifeln« hat jemand notiert »Das bezweifle ich!« Und noch ein Klassiker: »To be is to do (Kant)«, »To do is to be (Sartre)«, »Doo-bedooobedoo (Sinatra)«.

Während Männer eher ihre sexuelle Frustration versuchen zu bewältigen, indem sie Schlüpfriges und Pornografisches auf Toilettenwände schrieben, holten Frauen sich dort eher Lebenshilfe. »Ich lebe mit einem älteren Mann zusammen. Glaubst ihr, daß das klappt? Bitte nur ernstgemeinte Zuschriften.«

Kurz vor der endgültigen Schließung des Turms bin ich 2013 noch einmal auf Graffitisuche gegangen, nicht zuletzt um Sprüche von damals und heute vergleichen zu können. Auffällig war: Linke Inhalte dominierten weiter – teilweise auch mit brillanter Ironie: »Wer kein Kapital hat, liest es.« Allerdings waren Spaß,



Witz und Ironie eher auf dem Rückzug. Gleichzeitig war die Zensurschere der »political correctness« unübersehbar; schwulen-, lesben- und ausländerfeindliche Sprüche wie 1981 findet man heute nicht mehr.

Albert A. Schmude

Das zweite Buch »Turm forever! 200 Graffiti-Sprüche aus dem Frankfurter Uni-Turm – 1981 und 2013« erscheint im Sommer 2014 im Lichtblau-Verlag, Frankfurt am Main, ISBN 978-3-9811683-7-2, 9,80 Euro.